

anderem auch, daß Verfasser es nicht übersehen hat, zu jedem Buche Situation, Anlaß und Zweck kurz zu skizzieren. Dies ist oft nicht minder wie der Zusammenhang einzelner Texte für eine richtige praktische (homiletische) Verwertung der Stellen von großer Wichtigkeit.

In Hinsicht auf den praktischen Zweck der Schrift möchte man wünschen, daß sie in späterer Auflage als Einleitung auch kurz den Aufbau des Neuen Testaments als Ganzes (Einteilung der Bücher), eventuell Zweck und Ursprung der historischen Bücher, Einheitszahl der Evangelien (synoptische Frage!) darlegte, da dies aus der Inhaltsangabe doch zu wenig ersichtlich ist. Für manche Partien der Apostelgeschichte und der paulinischen Briefe möchte ich auf das soeben erschienene Werk: „Der Weltapostel Paulus“, von H. Hofrat Dr. Fr. Bözl (Regensburg, nationale Verlagsanstalt, Gr.-8°, XXVIII und 664 S. M. 9.—) als Direktive verweisen. Beim Hebräerbrieфе z. B. läge die Bemerkung der bloß mittelbaren Verfässhchaft des heiligen Paulus und der Hinweis auf den römischen Klemens als wahrscheinlichen Konzepter gewiß nicht außerhalb des Rahmens des sehr empfehlenswerten Buches.

Wien.

Studienpräfekt Juniger.

- 5) **Das Evangelium des heiligen Johannes.** Uebersetzt und erklärt von Dr. Joh. Ev. Bels er, ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Tübingen. Freiburg i. B. Herder. 1905. Gr.-8°. 576 S. M. 8.— = K 9.60. Geb. in Halbfr. M. 10.— = K 12.—.
- 6) **Die Apostelgeschichte.** Uebersetzt und erklärt von demselben. Wien, 1905. Mayer & Ko. Gr.-8°. 340 S. III. Band, 1. Hälfte des „Kurzgefaßten wissenschaftlichen Kommentars zu den heiligen Schriften des Neuen Testaments“ der Leo-Gesellschaft.) K 8.— = M. 7.—.

Zwei bedeutende Werke von wissenschaftlichem Werte legt Bels er in den oben angekündigten Kommentaren der gelehrten Welt fast gleichzeitig zur Beurteilung vor, gewiß eine seltene Fruchtbarkeit! Man müßte dieselbe geradezu erstaunlich nennen, hätte es B. nicht verstanden, sich seine Arbeit sehr zu erleichtern. Er unterläßt es grundsätzlich, „die Auslegungen anderer zu berücksichtigen und zu notieren“, wo ihn nicht die Polemik zwingt, wenigstens in etwa von diesem Prinzip abzugehen. Im Kommentar zur Apostelgeschichte ist diese Methode an sich schon durch den beschränkten Raum nahegelegt, im Johannes-Kommentar bewog den Verfasser dazu „freundschaftliche Zuspache“. Sie mochte ihm nicht unwillkommen sein! Wurde er ja doch auf diese Weise einer enormen Mühe enthoben und noch dazu in die angenehme Lage versetzt, ganz aus des Herzens Fülle zu sprechen, wodurch die Raschheit der Arbeit beträchtlich gefördert wurde. Je seltener er endlich anderen das Wort ließ, desto öfter konnte er seine eigene Meinung bezüglich jener Fragen wiederholen, die ihm nach Ausweis der Vorrede zu Johannes und des ganzen Werkes besonders am Herzen lagen. Es scheinen dabei vielfach „pädagogische“ Erwägungen maßgebend gewesen zu sein. An neue, ungewohnte Auslegungen muß der Leser erst allmählich gewöhnt werden; vernimmt er sie häufig, so werden sie seinem Ohre weniger fremd klingen. Ob sie dadurch aber auch an innerer Wahrheit gewinnen? Dazu kommt noch, daß B. für beide Werke große Vorarbeiten zu Gebote standen. Ein beträchtlicher Abschnitt des Johannes-Kommentars, das letzte Drittel, ist zum Teile Erweiterung (Abschiedsreden u.), zum Teile eine gekürzte Neubearbeitung seiner „Leidensgeschichte“; auch sonst ist gar manches bloß detaillierte Ausföhrung schon früher von ihm ventilierter Ideen (Prolog; Kapharnaitsche Rede; Chronologie usw.). Im Kommentar zur Apostelgeschichte fand er vielfach Gelegenheit, auf seine „Beiträge“ zu verweisen, wobei es freilich im Interesse vieler Leser gewesen wäre, wenn an manchen Stellen auf die

„Beiträge“ nicht bloß verwiesen, sondern auch das Meritorische kurz angegeben worden wäre. Auch die große „Einleitung“ kam dem gelehrten Verfasser zuflatten. Trotz allem aber können wir zu einer solchen Arbeitskraft dem Verfasser und der Wissenschaft nur gratulieren.

Einer Exegese, die namentlich im Johannes-Evangelium fast Seite für Seite mit den bisherigen Erklärungen bricht, kann im einzelnen nur ein Kommentar antworten. Doch seien uns einige Bemerkungen gestattet!

Niemand wird leugnen wollen, daß Belfers resolute Methode für den Fortschritt der Wissenschaft nur fördernd wirken kann; er wird es somit verschmerzen dürfen, wenn ihm die besonnene Kritik in gar manchen Punkten nicht wird folgen wollen, zumal sicherlich sehr vieles bleibenden Wert behalten wird. — Auf der Welt hat alles zwei Seiten: In dem Verfasser überall mit unentwegter Sicherheit seine Ziele im Auge behält, nicht rechts und nicht links schaut, findet er immer wieder auf seinem Wege neue Belege für seine Ansichten. Aber es kann, besonders bei rascher Arbeit, kaum ausbleiben, daß dabei mitunter gewisse Nebenrückichten übersehen werden, die man nicht ungestraft vergessen darf. Wenn z. B. schon am ersten Passah der Taufe der Jünger ein auch Außenstehenden gegenüber offenes Bekenntnis an Jesus als den Messias gefordert wurde (S. 100), wozu dann noch die Szene bei Käsarea Philippi? Heißt das nicht, die johannäische Frage unnötig verschärfen? Was einem als gebilligt werden kann, das ist Belfers Geneigtheit, der umstürzenden Kritik alles zuzugestehen für den Fall, daß man sich nicht zu seinen Hypothesen bekennen würde, z. B. bezüglich der einjährigen Wirksamkeit Jesu (cf. S. 15, 139, 150 ufm.). Belfer hat in Hinsicht auf die Sicherheit seiner Resultate doch schon solche Erfahrungen hinter sich (cf. Joh.-Kom. S. 464 und Leidensgeschichte!), daß er vorsichtiger werden könnte. Vielfach jedoch fällt es gerade einem katholischen Gemüte schwer, hin und wieder Belfers neue Ansichten ablehnen zu müssen. Wie geschieht und geistreich rechtfertigt er z. B. seine Benennung des vierten Evangeliums als des „Eucharistischen“! Hoch müssen wir es ihm anrechnen, daß er mit solcher Entschiedenheit die unbegreiflicherweise auch von vielen Katholiken angenommene Zweiteilung der kapharnaitischen Rede zurückweist. Aber in der Sucht, überall Anspielungen auf die Eucharistie finden zu wollen, geht Belfer denn doch zu weit. Bei *τῆς χάριτος* (1, 14) nur an die Eucharistie zu denken, ist unmöglich! „Christus voll der Eucharistie“ ist auch nach Belfers Umschreibung fast ein „unvollziehbarer“ Gedanke. Wenn Magdalena den Auferstandenen umfassen will, soll sie die Absicht haben, zu „kommunizieren“, — das ist eine Entgleisung, die den Eindruck der unmittelbar darauffolgenden ausgezeichneten Ausführungen (S. 532 ff.) unangenehm beeinträchtigt. — So wahr der Prolog das Programm des ganzen vierten Evangeliums bildet und so richtig die Auffassung der Konstruktion von 1, 19 sein wird; so sicher falsch ist die Uebersetzung: „Er war im Begriffe, in der Welt aufzutreten“, desgleichen die darauf beruhende Erklärung. *ἦν* mit dem Partizip Präsens ist gerade an den von Belfer zitierten Stellen einfach Umschreibung des Imperfekts. Im ganzen Evangelium steht kein Wort vom verborgenem Leben Jesu, wie käme es auf einmal in das knappe „Programm“? — Was das Problem der einjährigen Wirksamkeit Jesu anbelangt, so ist Belfer jedenfalls einer der glücklichsten Verteidiger desselben. Obwohl sein Johannes-Kommentar als ein Hauptziel verfolgt, das Leben Jesu an Hand des vierten Evangeliums im Rahmen eines Jahres zur Darstellung zu bringen, so wird er trotzdem seinen Wert nicht verlieren, auch wenn die Entscheidung nicht zu Belfers Gunsten ausfällt.

Was die Apostelgeschichte anbelangt, so kann man der Leo-Gesellschaft dem für das Neue Testament gemachten Anfang wirklich Glück wünschen. Trotz aller Kürze gibt Belfer wenigstens eine und zwar meist die glücklichste Erklärung ausführlich genug. Bei seiner Wertschätzung des

D-Textes ist Verfasser auch hier geblieben und er hat ihn vortrefflich bewertet. Leider hält er — wie ja vorauszusehen — seine Theorie über den antiochenischen Konflikt aufrecht; und doch ist sie, mag sie Besser noch so oft wiederholen, aussichtslos und unfruchtbar. Zum Glück nimmt sie im Kommentar keinen großen Raum weg. Einzelheiten übergehen wir, wünschen vielmehr, daß der Leser sich selbst durch Studium des Kommentares darüber informiere.

Wer Interesse hat an der heiligen Schrift, wer betrefFs Erklärung derselben wissen will, wo die Welt steht, der lese die zwei Kommentare Bessers. Der Johannes-Kommentar wird für lange Zeit in den Kontroversen der Exegese seine Spuren hinterlassen. Aber nochmals: Man bewahre sich dem Verfasser gegenüber ein freies Urteil, man prüfe alles, behalte das Beste, und dann wird die Zeitschrift einen wirklichen Nutzen stiften.

St. Florian.

Dr. Vinzenz Hartl.

7) **Der Jakobusbrief und sein Verfasser in Schrift und Uebersetzung.** Von Dr. Max Meinertz. Freiburg i. B. Herder 1905. VIII, 316 S. M. 7. — = K 8.40. (Heft 1—3 des X. B. der „Biblischen Studien“.)

Die vornehme Genügsamkeit, mit der sich die protestantische Orthodoxie auf sich selbst beschränkte und jede katholische Publikation totzuschweigen für gut fand, beginnt allmählich zu schwinden. Man begegnet schon ab und zu einem katholischen Namen, ja sogar dem des einen oder anderen Jesuiten. In der Not ist man froh um jede Hilfe, selbst um die eines — Samaritans! Es sieht eben schon traurig aus im protestantischen Lager um die Kämpfer mit altgläubiger Parole, — *rari nantes in gurgite vasto!* Andererseits mehren sich die gelehrten Verteidiger der einzigen Grundlage des „evangelischen“ Christentums unter den Katholiken, besonders deutscher Zunge, ständig. Sehr viel trägt zu dieser erfreulichen Wendung der Dinge die Zeitschrift „Biblische Studien“ (herausgegeben von Bardenheuer) bei. Ein Beispiel bietet die vorliegende Dissertation des 1. Straßburger Doktors, von der ein Kapitel in Sonderdruck bereits erschienen war („Der Jakobusbrief und sein Verfasser nach der ältesten Uebersetzung“, Freiburg 1905). Speziell über Luthers Stellung zum Jakobusbrief hatte sich Meinertz schon im Straßburger Diözesanblatt (1904. S. 338 ff.) geäußert. — Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, den Spuren des Jakobusbriefes nachzugehen und die Angaben zu untersuchen, welche sich in der kirchlichen Literatur über die Person des Verfassers finden, der sich selbst „Jakobus, Diener Gottes und des Herrn Jesu Christi“ nennt und „fast einstimmig“ für den „berühmten Bischof von Jerusalem“ gehalten wird. Bezüglich des Briefes kommt Verfasser zu dem Resultat, „daß es mit der Bezeugung des Jakobusbriefes in der ältesten Zeit doch nicht so schlecht steht, als man vielfach anzunehmen geneigt ist.“ (S. 313.) Denn wenn auch die „älteste Zeit“ (bis Polykarp) kein positives Zeugnis aufweist, so verraten doch Justin M., Theophil von Antiochien, Irenaeus sehr deutlich, Clemens R. und Hermas und Hippolyt „ganz unfraglich“ ihre Bekanntschaft mit demselben. Wenn auch zur Zeit Tertullians und Cyprians Rom und Afrika den Jakobusbrief nicht im Kanon führten, so gelangt er doch in der nächsten Periode auch hier zu jenem „unbestrittenen und dauernden Ansehen“, das er laut Barnabasbrief, Clemens A. und Origenes in der alexandrinischen Kirche von altersher, bei den Syropalästinern spätestens seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts nachweisbar besaß. Seit der „Blüteperiode der patristischen Literatur“ gehört der Brief „allgemein zum eisernen Bestande des natürlichen Kanons“ und Luther hat selbst unter den protestantischen Gelehrten viel Widerspruch gefunden. Dies zeigt Meinertz hier neuerdings in der biblischen Zeitschrift (III 3, S. 273 ff.) in eingehender Weise. In der Jakobusfrage ist die laut sorgfäl-